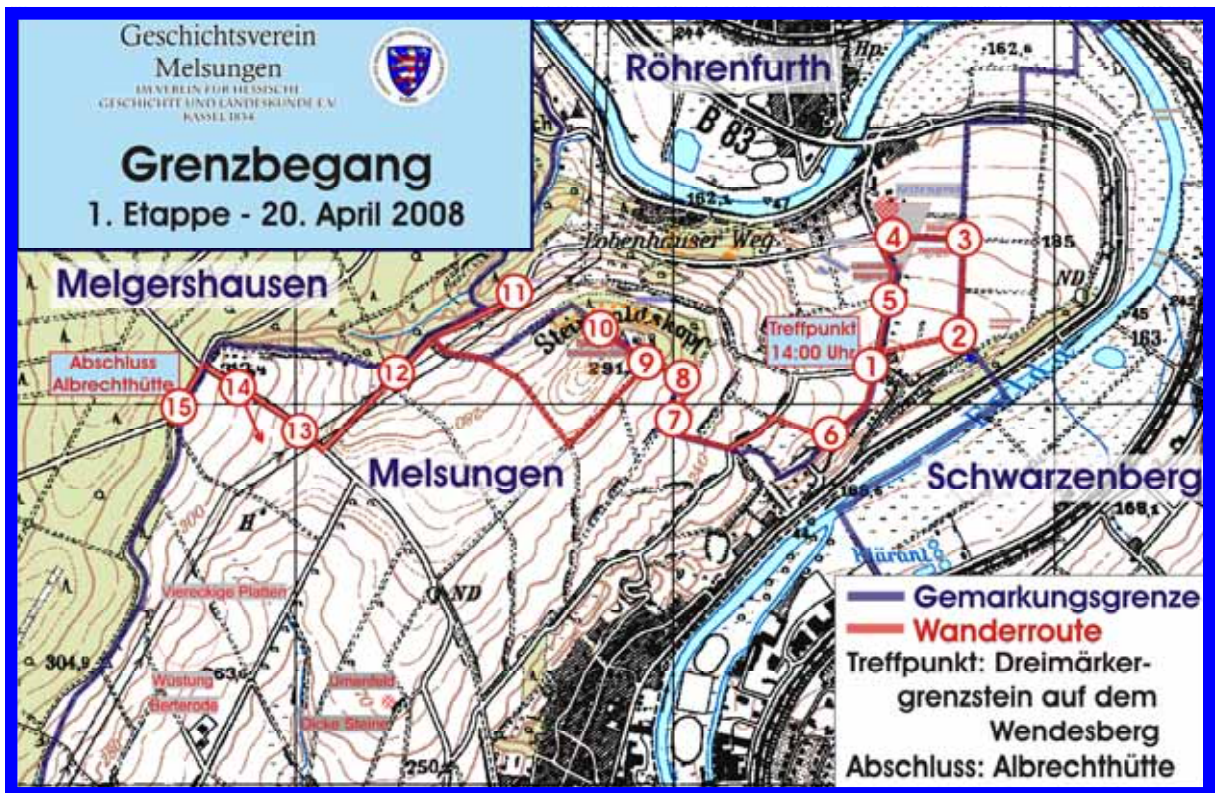


1.0 Vom Wendesberg über den Steinwaldskopf zur Albrechthütte.



Topografische Karte 1:25000 – Hessisches Landesvermessungsamt (2000) – Redaktion: Maurer

- 1.1 Dreimärkerstein
- 1.2 Gemarkungsgrenze und Verkoppelung Melsungen
- 1.3 Schwarzenberger Durchfahrt, Spickebrücke und Fährrahn
- 1.4 Latènezeitliche Siedlung und Wüstung Wendesdorf
- 1.5 Röhrenfurther Fuldabrücke und „Alte Poststraße“
- 1.6 Giesengraben und „Gläserne Scheese“
- 1.7 Ausblick
- 1.8 Gleimdenkmal
- 1.9 Jahndenkmal
- 1.10 Siebenjähriger Krieg 1756 – 1763, Eisenerzschürfstellen
- 1.11 Grenzstein Landgraf Friedrich II
- 1.12 Herrschaftliche Trift
- 1.13 Wüstung Berterode
- 1.14 Urnenfeld
- 1.15 Heinrich Albrecht

Wie heißt der Berg auf dem wir hier stehen? – **Wendesberg** oder **Wengesberg**, das ist die Frage. Eines vorweg, beides ist richtig. Der Berg wurde benannt nach dem Dorf, welches es einmal hier oben gegeben hat. Dieses Dorf hieß nach alten Urkunden **Wendesdorf**. Nun wird in unserem Dialekt das **..nd..** gern wie **..ng..** gesprochen z. B. Hände – Hänge, Kandel – Kangel. Das gleiche Problem haben wir auch beim **Wangergraben** im Kriechenberg – in Dilichs Landtafel von 1615 heißt der Graben **Wandergrundt**. So hat der nordhessische Dialekt auch aus dem **Wendesberg** den **Wengesberg** gemacht. Diese umgangssprachliche Bezeichnung ist auch in das Kataster eingegangen, und auch der Straßennamen lautet **„Zum Wengesberg“**. In Schriften von Historikern ließt man jedoch, in Anlehnung an den Namen der Wüstung – **„Wendesberg“**.

1.1 Dreimärkerstein

Dreieckige Grenzsteine, an denen drei Gemarkungen zusammentreffen, werden als Dreimärker bezeichnet. Bei unserer 4. Etappe werden wir einen zweiten Stein dieser Art sehen. Hier an diesem Grenzpunkt trafen die drei Gemarkungen – **R** Röhrenfurth – **S** Schwarzenberg – **M** Melsungen – zusammen. Bei der Verkoppelung (1892 – 1899) wurden die Gemarkungsgrenzen an den Zuschnitt der neuen Grundstücke angepasst, und Ackerflächen ausgetauscht. Heute treffen die drei Gemarkungen am Lacheweg zusammen. Ich werde Sie auf den neuen Dreimärkerpunkt hinweisen.



1.2 Gemarkungsgrenze und Verkoppelung Melsungen

Nach ein paar Metern sind wir nun quer durch einen schmalen Streifen der Gemarkung Melsungen von der Grenze zu Röhrenfurth zur Grenze nach Schwarzenberg gewandert. Der Grenzverlauf, wie wir ihn heute sehen, ist das Ergebnis der Verkoppelung. Die Grenzveränderungen wurden notwendig, da durch die Verkoppelung die kleinen alten Grundstücke durch große rechteckig zugeschnittene Grundstücke ersetzt wurden.

Verkoppelung – Zusammenlegung - Flurbereinigung

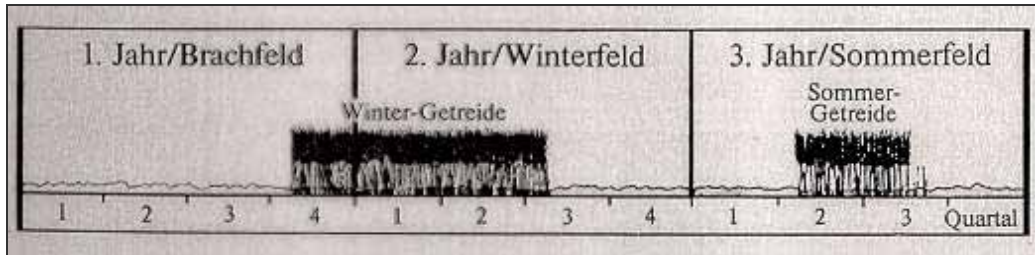
Die Verkoppelung war das Ereignis, welches um 1900 das Leben, in der damals noch sehr bäuerlich geprägten Stadt, erheblich veränderte.

Um die Veränderungen einschätzen zu können, müssen wir uns zuerst einmal vergegenwärtigen, wie das bäuerliche Leben und Wirken bis zum Ende

des 19. Jahrhunderts verlief, und wie die Gemarkung Melsungen bis dahin aussah.

Dazu machen wir einen Zeitsprung ins Mittelalter, also rund 1000 Jahre zurück. Zu dieser Zeit vollzog sich eine erste bäuerliche Revolution – der Übergang von der Zweifelder- zur Dreifelderwirtschaft.

Bei der Dreifelderwirtschaft wurde die gesamte Gemarkung in 3 annähernd gleich große Felder eingeteilt – die Brache, das Winterfeld und das Sommerfeld. Jeder Bauer erhielt in jedem der 3 Großfelder anteilig seine Äcker. Die Nutzung als Brache, Winterfeld und Sommerfeld wechselten sich alljährlich auf den Feldern ab.



Aus: Hartmut Boockmann: Stauferzeit und spätes Mittelalter.

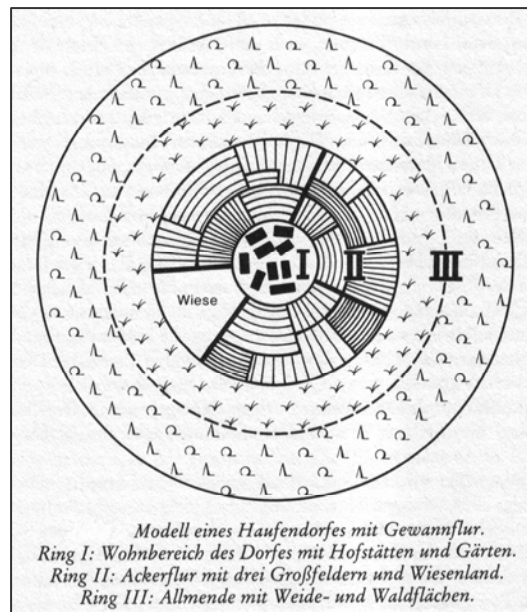
Die Äcker der Brache wurden ursprünglich nicht bestellt. Sie blieben zur Erholung des Bodens brach liegen, und wurden beweidet.¹ Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurden Rotklee und Hülsenfrüchte oder Rüben auf der Brache angebaut. Die versorgten den Boden mit Stickstoff und steigerte dadurch die Erträge. Die Kleefelder auf der Brache durften nicht beweidet werden, Zuwiderhandlungen wurden bestraft. Eine wesentliche Verbesserung der Ernährungsbasis brachte der Kartoffelanbau auf der Brache.²

Im Winterfeld wurde Wintergetreide³ und im Sommerfeld wurde Sommergetreide⁴ angebaut. In der Zeit, zwischen der Ernte auf dem Winterfelde und der Bestellung des Sommerfeldes, wurden die Flächen auch beweidet.

In verschiedenen Teilen der Gemarkung gab es auf geeigneten Böden Gärten zum Anbau von Gemüse usw., so zum Beispiel vor dem Kasseler Tor.

Flächen, die nicht zum Acker- und Gartenbau geeignet waren, wurden als Wiesen genutzt. Das waren vor Allem die feuchten Flächen an der Fulda, im Kirchhöfer Grund und den Pfeiffewiesen

Die Wälder, welche die Siedlungen umschlossen, gehörten ursprünglich zur Allmende, den Flächen zur gemeinschaftlichen Nutzung durch die freien Bauern. Im Laufe der Zeit ging das Eigentum an den Wäldern auf den Landgrafen über. Damit wurde die Verfügungsgewalt der Siedlungsgemeinschaft über die Wälder stark eingeschränkt, und für die Waldnutzung mussten Abgaben gezahlt werden. Melsungen hatte es besser – 1370 schenkte Landgraf Heinrich II.,



Aus: Werner Rösener – Bauern im Mittelalter

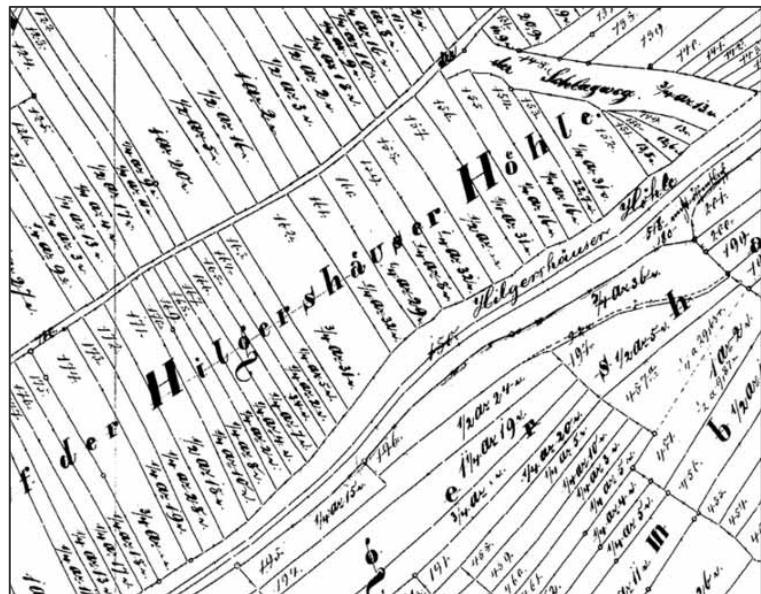
in einer wirtschaftlich und politisch sehr turbulenten Zeit, seinen lieben und getreuen Bürgern von Melsungen den umfangreichen Nutzen am heutigen Stadtwald. Doch dazu mehr, wenn wir beim 3. Abschnitt den Stadtwald durchwandern.

Feldwege, wie wir sie heute kennen, gab es nicht. Alle zur Verfügung stehenden Flächen wurden für die Ernährung der Bevölkerung benötigt. Damit war natürlich verbunden, dass die Äcker nicht jederzeit erreichbar waren. Die Bauern, die ihre Äcker im Inneren eines Schlages hatten, mussten über die an einem Wege liegenden Äcker fahren. Das ging natürlich nur, wenn diese Äcker noch nicht bestellt waren bzw. schon abgeerntet waren. Daher mussten alle Bauern die gleichen Feldfrüchte anbauen. Die im Inneren liegenden Äcker mussten zuerst bestellt werden, konnten aber erst zuletzt abgeerntet werden, und zwar gleichgültig wie sich das Wetter entwickelte. Von der Bestellung der Äcker habe ich leider keine Nachrichten, aber von der Heuernte gibt es zeitgenössische Nachrichten.

In den Pfieffewiesen musste das Heu bis zum 24. Juni (Johanni) gemäht werden. Ab diesem Tag durften auch die Besitzer der hinten liegenden Wiesen über die Wiesen, die am Wege lagen, fahren, gleichgültig ob das Gras gemäht war oder nicht. Also wurde das Gras gleichzeitig gemäht. Das gemeinschaftliche Mähen war der Anlass für ein kleines Volksfest. Der Giesenvatter und die Giesenmutter (Wirte der Herberge am Markt) schlugen die Pfieffhütte mit Wirtenschaft auf, denn die Arbeit im Heu machte durstig.

Die Grummeternte ging ähnlich, auch hier musste gleichzeitig gemäht werden. Der Termin wurde im Melsunger Wochenblatt bekannt gemacht - zum Beispiel am 17. August 1878:

„Den Pfieffwiesenbesitzern wird hiermit angezeigt, daß der Termin zu Mähen des Grummetgrases auf den 24. August bestimmt ist. Zuwiderhandlungen werden nach Vorschrift des Vertrags bestraft werden.“ Die Pfieffwiesenverwaltung Wilh. Hilgenberg k. A.



Katasterkarte aus dem Jahre 1849 mit den Äckern aus der Zeit **vor** der Verkoppelung.

Nicht mehr gültiger Teil der Urkarte Gemarkung Melsungen Kartenblatt Q, gemessen 1848/1849. Amt für Bodenmanagement Homberg/Efze

Im Laufe der Zeit waren die Felder durch Erbteilung immer kleiner und schmaler geworden. Bei der „Hilgershäuser Höhle“ gab es Äcker, die nur 5 m breit waren und $\frac{1}{4}$ Acker (ca. 600 m²) groß waren. Solche Ackerparzellen gab es natürlich auch in anderen Teilen der Gemarkung. Es gab Bauern, die hatten 300 und mehr Flurstücke zu bewirtschaften. Man kann sich vorstellen, wie viel Zeit vergeudet wurde, um von einem Acker zum anderen zu kommen. Unter diesen

Verhältnissen konnte es natürlich auch einmal zu Verwechslungen kommen. Im Melsunger Wochenblatt von 1876 erschien folgende Anzeige:

„Nachdem ich nicht ermitteln kann, wer mein Land bei der Eichwiese, statt des Seinigen mit Hafer ausgestellt hat, fordere ich denjenigen auf, sich bei mir deshalb baldigst zu melden“ Paulus, Schreinermeister.

Auch das Gegenteil kam vor, es gibt auch eine Anzeige, in der derjenige gesucht wurde, welcher einen fremden Acker abgeerntet hatte.

So konnte man natürlich keine moderne, intensive Landwirtschaft betreiben.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts versuchte man diese Verhältnisse zu ändern. Zu kurhessischer Zeit versuchte man auf freiwilliger Basis Verkoppelungen durchzuführen.⁵ Doch erst nachdem Kurhessen 1866 preußisch geworden war, wurden die Verfahren, mit dem entsprechenden Nachdruck, von staatlicher Seite gefördert, im Jahre 1890 kam Melsungen an die Reihe. Erste Vorgespräche gab es schon früher wie die Veröffentlichung im Melsunger Wochenblatt zeigt:

„In Betreff der Huteablösung und Verkoppelung der hiesigen Gemarkungsgrundstücke, werden die Interessenten zu einer Besprechung auf Sonnabend, den 26. d. Mts., Abends 7 Uhr in den Großen Rathaussaal hiermit eingeladen. - Melsungen, den 22. Januar 1884. - G. Lotz“

Anfänglich wurden die Arbeiten von Kassel aus durchgeführt, dann wurde in Melsungen eine Spezialkommission unter der Leitung des Oberlandmessers Baldus⁶ eingerichtet, die von der Kreisstadt aus die Verkoppelungen im Kreis Melsungen durchführte.

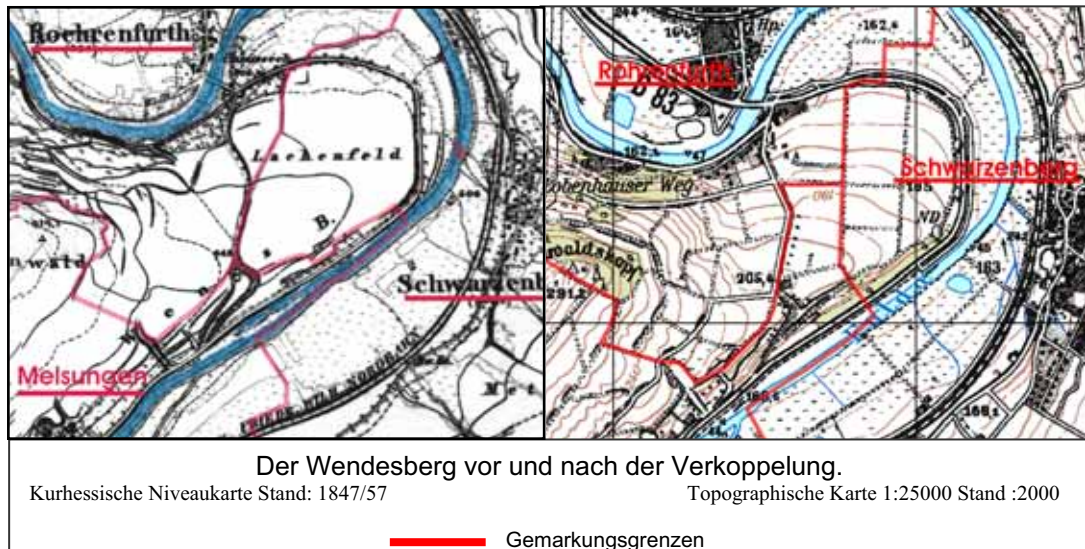
Zuerst musste eine Bestandsaufnahme gemacht werden. Da Melsungen erst in den Jahren 1842 bis 1849 vermessen worden war, genügte diese kurhessische Vermessung den preußischen Genauigkeitsansprüchen, die Gemarkung musste nicht, wie die der meisten anderen Dörfer und Städten, zuerst vermessen werden. Zur Bestandsaufnahme gehörte auch die Feststellung der Ertragsfähigkeit – Bonitierung nannte man das Verfahren. Der Boden wurde von einem auswärtigen Bonitier 30 cm aufgegraben. Der Bonitier wurde von zwei Melsunger Felddeputierten, Georg Löwe und Karl Asbrand begleitet. An Hand der dabei festgestellten Bodengüte wurden die Bodenflächen in eine der 10 Klassen der Ertragsfähigkeit eingruppiert.

Ertragswerte je Hektar in Mark:

Ackerland	Grünland
A I 72,--	W I 85,--
A II 64,--	W II 72,--
A III 56,--	W III 64,--
A IV 46,--	W IV 56,--
A V 34,--	W V 46,--
A VI 22,--	W VI 34,--
A VII 12,--	W VII 22,--
A VIII 7,--	W VIII 12,--
A IX 4,--	W IX 7,--
A X 2,--	W X fehlt

Aus der Fläche, welche ein Bauer in das Verfahren einbrachte und den Ertragswerten, abzüglich eines prozentualen Anteils an den Flächen für Gemeinschaftsanlagen und Mehrbedarf für Wege, konnte dann der Sollanspruch auf Zuteilung von Flächen aus dem Verfahren berechnet werden.

Im zweiten Schritt wurde dann das neue Wegenetz festgelegt. Die Wege mussten so geplant werden, dass alle späteren Äcker von einem Wege aus zu erreichen waren. Die Steigungen durften nur so steil sein, dass ein voll beladener Erntewagen von den Zugtieren auch den Berg hinauf gezogen werden konnte. Der große Mehrbedarf an Flächen für Wege war es, der den Melsunger Bauern die Akzeptanz für die Verkoppelung verdarb.



Innerhalb dieses Wegenetzes erhielt jeder Teilnehmer am Verfahren einen, seinem Sollanspruch entsprechenden Anteil. Es war ein schwieriges, fast unmögliches Unterfangen, die Sollansprüche so zuzuteilen, dass alle zufrieden waren. Es musste unter Umständen eine schlechtere Bodengüte zugeteilt werden, zum Ausgleich gab es dann eine größere Fläche und umgekehrt.

Die Verkoppelung sorgte aber auch während der Durchführung für Arbeit. Tausende von Grenzsteinen mussten aus Sandstein hergestellt werden. Die Wege mussten angelegt, die Hauptwege befestigt werden. Wegfallende Wege waren zu rekultivieren. Pfielke und Kehrenbach wurde teilweise begradigt, Ent- und Bewässerungsgräben wurden angelegt.

An den Wegerändern wurden Obstbäume angepflanzt - für uns heute ein gewohnter Anblick. Fotos aus der Zeit kurz nach 1900 zeigen noch eine leere, kahle Gemarkung. Die Arbeiten verursachten große Kosten. Otto Gleim schätzt die Kosten in seinen Lebenserinnerungen auf 100 000 Mark. Damals eine horrend Summe.

Um eine Zersplitterung zu vermeiden, durften die neu entstandenen Äcker beim Vererben nicht mehr geteilt werden. Noch heute benötigt man zur Teilung eines landwirtschaftlichen Grundstücks eine Teilungsgenehmigung.

Die Verkoppelung war letztendlich die Voraussetzung für die moderne Intensivlandwirtschaft. Jeder Landwirt konnte über das Wegenetz seine Felder erreichen, wann immer er wollte, jeder konnte seine Felder nun so bestellen und die Ernten so einbringen, wie er es für richtig hielt. Auch welche Feldfrüchte er anbaute, blieb ihm selbst überlassen, er musste auf seine Nachbarn keine Rücksicht mehr nehmen.

1.3

Schwarzenberger Durchfahrt, Spickebrücke und Fährkahn

An dieser Wegekreuzung stoßen die 3 Gemarkungen Melsungen, Röhrenfurth und Schwarzenberg zusammen. Die Äcker westlich des Weges, den wir hierher gegangen sind, gehören zur Gemarkung Schwarzenberg. Die linke, die östliche Wegeseite bildet die Grenze zu Melsungen und Röhrenfurth. Ein großer Teil der Schwarzenberger Feldgemarkung liegt hier auf der linken Fuldaseite.

Wahrscheinlich war es so, dass die Einwohner von Wendesdorf, als sie ihr Dorf verließen, und in die größeren Dörfer Röhrenfurth und Schwarzenberg, sowie in die Stadt Melsungen zogen, ihre Rechte an ihren Wendesdörper Grundstücken behalten haben. Daher wurde ein Teil der Gemarkung der Wüstung Wendesdorf der Gemarkung Schwarzenberg zugeschlagen.

Wie kamen die Schwarzenberger auf die andere Fuldaseite, um dort ihre Feldarbeiten zu erledigen? Der Weg über die Röhrenfurth Brücke oder gar die Melsunger Bartenwetterbrücke war mit einem Pferde-, Ochsen- oder gar Kuhgespann sehr weit und umständlich und kostete Brückenzoll. Natürliche Flussübergänge waren seit jeher die Furten. Auch die Schwarzenberger hatten eine Furt, die sog. „Därchfohrt“ – die Durchfahrt. Die lag am Ende des Feldweges, der vom Parkplatz an der B83 hinunter zur Fulda führt. Dort ist am unteren Ende

auch noch ein Hohlweg zu sehen, der durch die aus der Fulda heraufkommenden Fuhrwerke entstanden ist.

Die Schwarzenberger Furt hatte eventuell auch überregionale Bedeutung. Die vielen Wegespuren, die man am oberen Ende des Wangergrabens sieht, sind zu zahlreich und zu tief, als dass sie nur durch Holzfuhrwerke verursacht wurden. Es könnte durchaus sein, dass



Schwarzenberger „Durchfahrt“, Ausfahrt auf der linken Fuldaseite.
Foto: Maurer

Fuhrleute und Händler, welche auf dem Sälzerweg von Hess. Lichtenau kamen, den Melsunger Brückenzoll und die städtischen Abgaben vermieden haben, und bei günstigem Wetter hier in Schwarzenberg die Fulda durchquert haben.

Die Fulda hier zu Fuß zu durchqueren war gefährlich. Es gab jedoch oft Feldarbeiten, für die kein Gespann nötig war.



Die Schwarzenberger Spickebrücke und der Fährkahn.
Foto: Prack – Repro: Maurer

Daher gab es in Höhe des ehemaligen „Hexenbaumes“ eine Spickebrücke. Die Spickebrücke war ein schmaler hölzerner Steg, auf dem Fußgänger den Fluss überqueren konnten. Der Steg wurde jedes Jahr im Herbst abgebaut, und im Frühjahr, nach den Winterhochwassern, wieder aufgebaut.

Dort lag seit mindestens seit 1840 auch ein Fährkahn, mit dem der Fluss ebenfalls überquert werden konnte.

1.4 Latènezeitliche Siedlung

Diese Stelle ist eine der geschichtlich interessantesten Plätze in der Gemarkung Röhrenfurth.

Der Landwirt Karl Freudenstein II. hatte hier eine Sandgrube erschlossen. Im Jahre 1933 fand der Arbeiter Hofmann, beim Wegräumen des über dem Sand liegenden Steinschuttes ein Tonge-



Detail eines latènezeitlichen Dreiknotenarmreifs aus der Siedlung auf dem Wendesberg. Foto: Maurer



Germanische Grubenhäuser, wie sie ähnlich bis in das Mittelalter errichtet wurden.

Aus: J. Kneip u. M. Seidel: Die Chatten

fäß und zwei bronzene Dreiknotenarmreife. Die Fundstücke wurden in das heutige Landesmuseum Kassel eingeliefert, und dort als frühlatènezeitlich datiert. Sie befinden sich heute im Fundus des Museums. Die Kulturstufe der La-Tène-Zeit umfasst die letzten 500 Jahre vor Christi Geburt. Benannt wurde sie nach dem Ort La Tene am Neuburger See, ca. 30 km westlich von Bern.

Auf Grund dieser Fundstücke kam der Archäologe Dr. Naß, vom heutigen Landesamt für Denkmalpflege in Marburg, nach Röhrenfurth. Er führte Ende August und Anfang September 1934, mit Hilfe von einigen Leuten des Reichsarbeitsdienstes Melsungen, eine Grabung durch.

Damit man einen Überblick über das Grabungsgebiet erhielt, wurde zuerst ein sog. Sondierungsschnitt, ein Graben mit senkrechten Wänden, angelegt. An den senkrechten Grabenwänden des Schnittes kann man die Bodenschichten

sehr gut erkennen. Der Graben für den Schnitt war immerhin 80 m lang und 1,50 m breit.

Dr. Naß hoffte hier ein Urnengräberfeld zu finden, wie es bereits von 1903 bis 1905 in Melsungen „Bei den Dicken Steinen“ ausgegraben wurde. Doch er fand keine weiteren Stücke aus der La-Tène-Zeit, sondern nur eine flache Grube, welche mit Lehm gefüllt war. In diesem Lehm fand man mittelalterliche Tonscherben. Am Rand der Sandgrube fand man Spuren von weiteren solcher Gruben. Dr. Naß beachtete die Gruben nicht weiter, wohl, weil sie nicht in die La-Tène-Zeit passten. Sie werden heute als Spuren von mittelalterlichen Grubenhäusern gedeutet, was wiederum für die Lokalisierung der Wüstung Wendesdorf interessant ist. Es war wohl so, dass die mittelalterliche Siedlung Wendesdorf die latènezeitliche Siedlung überlagert hat.

Grubenhäuser

Im Gegensatz zu oberirdischen Häusern waren Grubenhäuser in den Boden eingetiefe, meist quadratische Gruben, die ab der Erdoberfläche mit einem Spitzdach versehen waren. Die Gruben waren ½ bis 1 m tief. Grubenhäuser wurden von der Steinzeit bis in die Neuzeit errichtet. Die größeren Typen wurden hauptsächlich als Werkstätten und Handwerkhäuser, die kleineren Typen als Erdkeller zur Lagerung von Vorräten genutzt. Wegen ihres gleich bleibenden Innenraumklimas und der hohen Luftfeuchtigkeit sind sie besonders gut für textilverarbeitendes Handwerk (Weberei) und zur Lagerung von Milchprodukten und deren Weiterverarbeitung geeignet.

Dr. Naß erwähnte in seinem Grabungsbericht auch, dass Mathias Freudenstein, der Bruder von Karl Freudenstein, in diesem Gebiet noch zahlreiche Scherben von mittelalterlichen Tongefäßen gefunden hatte.

Soweit der Grabungsbericht.

Heute nimmt man an, dass es sich bei den Funden aus der Sandgrube um Stücke aus einem frülantènezeitlichen Körpergrab handelt.

Im Frühjahr 1997 fand ich im Graben an der gegenüberliegenden Straße einen Getreidemahlstein. Dieser Mahlstein wurde vom Archäologen Dr. Sippel, Vollmarshausen, ebenfalls als latènezeitlich datiert. Daraus kann man folgern, dass sich an dieser Stelle zur La-Tène-Zeit eine Siedlung befand. Der Getreidemahlstein befindet sich heute im Melsunger Heimatmuseum.



Lantènezeitlicher Getreidemahlstein – Unterlieger

Foto: Maurer

Wer wohnte hier auf dem Wendesberg?

Die La-Tène-Zeit wird im Allgemeinen als die hohe Zeit der Kelten angesehen. Sie beherrschten zu dieser Zeit das südliche und mittlere Hessen. Daher wird oft vom „Keltengrab“ von Röhrenfurth gesprochen. Sicher waren es keine Kelten, die hier wohnten – es waren vermutlich Germanen vom Stamme der Sueben, wahrscheinlich noch keine Chatten. Die Funde geben keine Auskunft darüber, auch die Germanen standen unter dem Einfluss der überragenden keltischen Kultur.

Wüstung Wendesdorf

Es ist allgemein bekannt, dass es hier oben auf dem Wendesberg ein Dorf mit dem Namen Wendesdorf gab.

Zum ersten Male wird Wendesdorf in einer Urkunde aus dem Jahre 1332 erwähnt. Die Siedlung ist sicher viel älter. Nach einer Theorie, die das Alter von Siedlungen aus dem Namen ableitet, sind die Siedlungen, deren Namen auf „dorf“ enden, kurz nach der Völkerwanderungszeit, also um 500 bis 600 n. Chr., entstanden.

Wendesdorf wird in Urkunden sehr oft erwähnt. Die Wendesdorfer Äcker und der Zehnte, der darauf lag, wechselten sehr oft die Besitzer. Die Ritter von Röhrenfurth, die Herrn von Schwarzenberg, die Nonnen des Klosters Eppenberg (Karthause am Heiligenberg bei Gensungen), Melsunger Bürger und kirchliche Würdenträger, einmal sogar ein Bürger aus Spangenberg tauchen in den Urkunden auf.



Wo lag nun dieses Dorf. Es hat im Laufe der Zeit immer wieder unterschiedliche Theorien gegeben. Ich hoffe nun die Diskussion beenden zu können.

Unter den Urvermessungsrissen (sog. Rutenrissen) beim Amt für Bodenmanagement Melsungen (ehemals Katasteramt) findet sich auf dem Riss Flur 4 - Nr. 25⁷ die alte, durch die Verkoppelung untergegangene Flurbezeichnung „**Auf der Hobestadt**“. Sie ist den Röhrenfurthern nicht mehr bekannt - die Flächen sind heute ein Bestandteil der „Forstländer“. Diese Flurbezeichnung deutet auf eine wüst gewordene Hofstätte – eine Siedlung hin. Die Lage dieser Flurbezeichnung bildet ein Dreieck dessen westliche Seite ca. 200 m entlang der Straße „Zum Wengesberg“ führt, die Basis führt durch das Haus Prack – Zum Wengesberg 7 - ca. 150 m genau nach Osten.

Oben habe ich schon einmal erwähnt, dass bei der archäologischen Grabung im Jahre 1934 flache, mit Lehm gefüllte Gruben gefunden wurden, in denen sich auch Scherben mittelalterlicher Tongefäße fanden. Die Gruben stammten, wie bereits oben gesagt, wohl von mittelalterlichen Grubenhäusern dieser Siedlung.

Diese Funde dürften gemeinsam mit der Flurbezeichnung „Hobestadt“ der Beweis dafür sein, dass hier an dieser Stelle das Dorf gelegen hat.

In der Literatur ist die Lage mehrfach beschrieben worden:

- 1 Georg Landau⁸: Wendesdorf lag in der Flur von Melsungen, gegen Röhrenfurth hin, am Fuße des Wendesberges, über den die alte Straße von Röhrenfurth nach Melsungen führte, wahrscheinlich zwischen dem Berge und der Brücke.
- 2 Ludwig Armbrust⁹: Wendesdorf gehört nicht mehr zur Melsunger Feldmark.... Das Dorf unterhalb des Steinwaldes, zwischen Melsungen und Röhrenfurth gelegen, stieß auf den Giesengraben¹⁰, der Pfad nach Lobenhausen führte hindurch. 1358 bestand nur noch 1 Gut in Wendesdorf

- 3 Kurt Maurer sen.¹¹: Vermutet Wendesdorf am oberen Rand vom sog. Lorenzen Wäldchen. Dilich hat dort den Vermerk „Kaw“ in seine Landtafel eingetragen. Maurer sen. übersetzt dieses mit Kaff – kleines Dorf, und vermutet dort die Ortslage. Unter den verschiedenen Erklärungen die im Grimmschen Wörterbuch für „Kaw“ angeboten werden lautet eine: „...ein Bannholz, der Kaw genannt“.¹² Also war der Kaw ein kleines Wäldchen, was der Lage des Vermerkes bei Dilich entsprechen würde.

Warum verließen die Menschen ihr Heimatdorf – um 1460 waren vermutlich auch die letzten Gebäude verschwunden. Dr. Ludwig Armbrust schreibt in seiner Chronik über Melsungen, dass das Land auf dem Wendesberg sehr schlecht und sehr steinig ist, und dass deshalb die Menschen das Dorf verließen. Aber, wenn der Boden **so** schlecht war, warum werden die Äcker noch heute bestellt? Warum wurden sie nicht der Natur überlassen, und wurden Wald?

Die Ertragswertzahlen des Amtes für Bodenmanagement (Katasteramt) aus der Bodenschätzung zeigen die folgenden Werte: Auf dem Rücken des Wendesberges haben wir Wertzahlen zwischen 38 und 47, der untere Wert ist nicht gerade gut. Zum Steinwaldskopf hin, haben wir Lößboden. Dort gehen die Wertzahlen bis 74 hoch, und das ist gut.

Heute existieren in Nordhessen nur noch etwa die Hälfte von den Dörfern und Siedlungen, welche im 13. Jahrhundert vorhanden waren. Die meisten Dörfer wurden wüst¹³, weil, sehr vereinfacht dargestellt, die Leute in die Städte und die umgebenden größeren Dörfer gezogen sind, und ihre Äcker, soweit sie genügend Ertrag abgaben, von dort bestellt haben.

1.5 Röhrenfurther Fuldabrücke

Vor 1200 bis 1400 Jahren haben sich die ersten Menschen an der Furt am Röhricht angesiedelt. „Servicehandwerker“, wie Schmied, Sattler und Stellmacher, werden wohl die ersten Röhrenfurther gewesen sein. Auch eine Herberge gehörte sicher zu den ersten Häusern des neuen Dorfes. Seitdem ist das Dorf Röhrenfurth eng mit dem Flussübergang verbunden gewesen.

Es war damals eine Zeit, in der unsere Heimat durch viele Straßen erschlossen wurde. Dadurch siedelten sich viele Menschen an den Ufern der Fulda an. Es gibt kaum eine Flusslandschaft, in der sich so viele Furt-Orte auf engstem Raum konzentrieren – **Binsförth, Beiseförth, Schwerzelfurt** (Fahre), **Röhrenfurth und Wagenfurth**, dazu kommen die noch älteren Orte (Alt)**Morschen** und **Melsungen**, die ihre Entstehung ebenso einem Flussübergang über die Fulda verdanken.

Wann die erste Brücke über die Fulda gebaut wurde ist nicht bekannt. Ältestes bekannte Zeugnis einer Brücke über die Fulda ist die Landtafel von Wilhelm Dilich¹⁴ aus dem Jahre 1615.

Neben der Röhrenfurther Brücke gab es im Altkreis Melsungen noch die folgenden Fulda-Brücken:

Melsungen seit etwa 1200, bei der Fahre von nach 1450 bis ca. 1600, Neumorschen (seit der Gründung des Dorfes?) Ersterwähnung 1259, bei



Röhrenfurth mit Fulda-
brücke und Postraße
Ausschnitt aus W. Dilich: Bezirk
Röhrenfurth

Leimbach (Wüstung oberhalb von Altmorschen), erste Erwähnung 1446 („*Wiesen bei der steinen Brucken zu Leymbach*“).

Die Röhrenfurther Brücke ist, bis zum Bau der ersten steinernen Brücke im Jahre 1886, immer eine Holzbrücke gewesen.

Der Bau einer Holzbrücke war zwar billiger, als der Bau einer Steinbrücke, benötigte aber öfters größere Aufwendungen für den Erhalt oder einen Neubau. 1739 war die Brücke unbrauchbar geworden - Geld für einen Neubau hatte man offensichtlich nicht, daher richtete man eine „Fliegende Fähre“ ein. Der Melsunger Schiffsbauer Hachemeister fertigte für 100 Taler eine 66 Fuß, also ca. 20 m lange Fähre an. An beiden Ufern wurden dicke Eichenpfosten eingerammt, die zusätzlich mit eisernen „Eisböcken“ gesichert waren. Zwischen beiden Pfosten wurde eine Kette gespannt, an der die Fähre mittels zwei Rollen hing.

Die Fähre hatte sich wohl nicht bewährt. 20 Jahre später war wieder eine Brücke vorhanden. Wann sie gebaut worden war, wissen wir nicht¹⁵. Wir wissen nur, dass der Brückenmeister Noll 10 Rthlr. Sold erhielt.

Im August 1762, gegen Ende des Siebenjährigen Krieges, hatten schottische Soldaten auf dem Steinwaldskopf eine Geschützstellung eingerichtet.¹⁶ Von dort oben konnte man die Brücke von Röhrenfurth beschießen, und den Verkehr auf der Nürnberger Straße und den Schiffsverkehr auf der Fulda sperren. Melsungen war von Franzosen besetzt, die wurden damit vom Nachschub abgeschnitten. Die Brücke wurde dabei stark beschädigt. Sie musste im Jahre 1764 gründlich überholt werden.

Die Kosten für den Unterhalt, Reparatur oder gar Neubau der Brücke mussten die umliegenden Ämter und Städte aufbringen. In den Jahren 1797/98 war eine Generalüberholung der Brücke notwendig. Hierbei zahlten das Amt und die Stadt Melsungen, das Amt und die Stadt Spangenberg, das Amt und die Stadt Felsberg, sogar das Amt Rotenburg mit 938 Rthlr.! und die Stadt Rotenburg mit 242 Rthlr.! zahlten gemeinsam etwa ¼ der Kosten. Es zahlten alle anliegende Städte und Ämter, die einen Nutzen von der Nürnberger Straße und damit auch von der Brücke hatten. Stadt und Amt Hess. Lichtenau zahlten in Röhrenfurth nicht, mussten aber z. B. bei Reparaturen an der Melsunger Bartenwetterbrücke zahlen¹⁷.

Alte Poststraße

Die „Alte Poststraße“ ist die Nachfolgerin der Fuldahöhenstraße, einer Nord- Südverbindungsstrasse des frühen Mittelalters. Der Übergang dieser Straße über die Fulda führte vor 1200 bis 1400 Jahren zur Gründung des Dorfes an der Furt im Röhricht – dem Dorfe Röhrenfurth.

„Durch dieses Dorf gehet die Land- und Poststraße von Caßell auf Milsungen, Rotenburg und weitheres auf Nürnberg und wird der Stroh durch mittel einer fliegenden Flöße paßiret.“

So einfach beschreibt das Lager-, Stück- und Steuerbuch von Röhrenfurth aus dem Jahre 1744 die Tatsache, dass eine der wichtigsten Nord-Süd-Straßenverbindungen durch das Dorf führte. Auf der Straße kamen Reisende aller Schichten durch das Dorf. Viele von ihnen rasteten oder übernachteten in einem der drei Gasthäuser. In Kriegszeiten kam natürlich auch eine Menge Kriegsvolk mit Raub und Plünderung ins Dorf.

In Friedenszeiten war die Straße ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Nicht nur die Wirte, auch die Bauern profitierten von der Straße. Sie lieferten Nah-

rungsmittel für Mensch und Tier, und sie waren am steilen Anstieg zum „Wengenberg“ hinauf zum Vorspann für die Post verpflichtet. Auch die Kaufleute benötigten Vorspann für ihre Wagen. Das brachte etwas Geld in die Kasse, war aber zur Zeit der Feldbestellung und zur Erntezeit eher lästig. Melsungen profitierte als Stadt mit Marktrechten, Braurechten usw. weitaus mehr vom Verkehr auf der Nürnberger Landstraße als die benachbarten Dörfer.

Erst Anfang des 19. Jahrhunderts, zur Zeit des Königreiches Westphalen unter König „Lustik“ Jérôme Bonaparte, wurde die Straße ins Tal verlegt.

1.6 „Gläserne Scheese“

De gläserne Scheese. 'ne gruselige Geschichte, die awwer woher sin sall.

Am Wengesberge wor's, emme Meddernochd,
Es gink en Schtorm wie off Deiwel on Mord,
On duster hingken de Wolken on schwarz
Ewwer der Fohle her. Awwer was macht's
Wamme doch hem muß noch emme die Zidd.
Na schließlich eß jo der Wegk net so witt
Bis Melsongen – en halwes Schtindchen bloß,
So dohcht ech, on demmelteforsch droff los.
Ech komb öh werklich hebsch dapper vom Fleck
Dann öwwer den Hoppel wor ech schond wegk,
On jetz off de Stroße zu ging's bergkin
Als zu so im halwen Dähmerschinn;
Dann der Mond, dem's, wie's schenn, net so rächt gefill,
Schnett en Gesechte, wie wann hä krischen will.

Im Steenbachs Wähldchen do sühste der Wend
On wimmerte schier wie en kleenes Kend,
De Beeme, die bogen sech hen on her
On anketen, als wie wanns ver Schmerzen wär;
On de Fohle, die eß doch sost öh net so,
So groß on so onheemlech gretzegroh.
On dann de Babbeln, do gucket nuhrd henn,
Dos sin doch Geschbenster, die de do stenn,
Geschbenster im Mondschnn so retzerot,
Geschbenster, die brengen Verdärwen on Dod.
Ach wann ech doch nuhrd erscht derheme wär!
De Beene die wechen mä zentnerschwer –
Es wor mä, als ob mech om Schleppen ähr hill.

In Schwarzenbergk drewwnen do hüllte en Hünd –
So schbeete, woß hott dann woll dos fer en Gründ?
On wie ech mech remmdreh, so log ech ver Schreck
Binöh off der Schtroße den lahngen Wegk,
Dann dorten bim Growen komb groß on breet
- Jo drehm ech dann oder Werkleckeet? –
Den Orrehn ronger derch d's deckeste Gros
Ne Scheese verdanzeg üß lütter Glos

On nischt net was drohne üß Glos net wor.
Nuhrd de Gischel wor Selwer met Gold beschlohn
on funkelte wie üßem Lädchen gezohn.

De gläserne Scheese! Wos mach ech dann nuh?!
Es schnierte ver Angest de Kehle mä zu.
Ach wann ech nuhrd kinnte, dann liiff ech noch wegk!
Doch kunnt ech net genn meh, noch gooken ver Schreck.
So guck ech en Schtarr on wäre net klugk
On stehe stockstiff ver dem nächtlichen Spuk.
Ach Gott, jetz kemmetse gor off mech nin!
Zwee Schimmel de gräßleche Scheese ziehn,
Zwee Schimmel, so bleech on met Ojen wie Blut
On Mähnen von brennender Feiersglut.

On drenne – ach dass ech's verzellen nuhrd kann –
Im Wöhme drenne do setzet en Mann,
Der hellt – wahrhaftig ech muß geschtenn,
So schrecklech hon ech noch nie nischt gesehn –
Der hellt, wie me sosten en illernen Dopp
Onger den Ormen, bie Gott, sinnen egenen Kopp,
Als hätt' echen ämme sälwer obgeschlohn,
So bleech on so blutig, so ernst on so schtarr - -
- On ech löhfe on löhfe, halb dod on halb wach
Ohn den Bappeln verbieh, ohn der Rosenheeh,
On danke Gott, wie ech d's Siechenhühs seh.
Doch witter noch wie vom Beesen gejöh,
So löhf ech, biß schier mä der Oden üßgeht.
Bihm Wrisbergksgorden erscht mache ech halt;
Do Schtink der Herte, der Scheenewald.
He hatte gedütet on blobberte grad
Sin: „Hört, ihr Herren in dieser Schtadt. - -

Mundartgedicht von F. Roes jun.

Der Giesengraben

Der Giesengraben bildet die südliche Grenze der Gemarkung Röhrenfurth zu Melsungen. Im Mittelalter ging die Gemarkung Wendesdorf bis hierher.



Lößmännchen vom Giesengraben.

Foto: Maurer

Zum ersten Male wird der Graben 1392 als Gysin-graben, nach dem Melsunger Familiennamen Gyße – Giese, erwähnt. Tief hat sich der Flutgraben in den lockeren Lößboden eingeschnitten. In den, inzwischen wüst gefallen, benachbarten Wiesen haben sich Füchse

angesiedelt, die ihre Bauten in den lockeren Lößboden graben. Im Aushub ihrer Bauten findet man zahlreiche Lößmännchen. Bei der Entstehung der Lößmännchen hat sich der lockere Löß an Pflanzenwurzeln kristallisiert. Mit etwas Fantasie kann man in diesen Gebilden menschenähnliche Gestalten erkennen.

1.7

Ausblick

Von hier oben haben wir einen schönen Ausblick in das Fuldataal.

Zuerst der Verlauf der Gemarkungsgrenze zwischen dem ersten und dem zweiten Abschnitt. Diesen Teil werden wir nicht erwandern. Von der Wegecke, an der ich über die Verkoppelung erzählt habe, führt die Grenze rechtwinkelig in die Fulda. In der Flussmitte führt sie den Fluss hinauf und biegt rechtwinkelig zur Südwestgrenze der Kläranlage ab. Die Kläranlage liegt bereits in der Gemarkung Schwarzenberg. Von dort aus am Rand des Baugebietes Huberg entlang zur Schwarzenberger Straße. Auf der anderen Straßenseite geht sie durch das Baugebiet bis zum Feldweg an der Westseite und biegt nach Norden bis zum nächsten Feldweg ab. Diesem Feldweg folgt sie bis zur Sandgrube am Sälzerweg, von wo wir bei unserer nächsten Etappe im August die Grenze weiter verfolgen.

Lassen wir den Blick nach links schwenken. Dort sehen wir den Eulersgraben – den Graben der Töpfer. Im oberen Teil befindet sich die alte Tongrube. Über die Tongrube werde ich im August mehr berichten.

Weiter links folgt das Dorf Schwarzenberg mit seinen Neubaugebieten. In der Dorfmitte lag die alte Burg Schwarzenberg. Landgraf Heinrich I lies die das Raubritternest im Jahre 1293 zerstören. Es geht die Mär, dass das Melsunger Schloss (erb. 1550 - 1557) aus den Trümmern der Burg erbaut wurde. Die Burg lag, von hier gesehen links vom Höhbachsgraben, auf dem Plateau im Dorf. In den Kellern der Häuser haben sich noch Reste des Mauerwerks der Burg erhalten.

Noch weiter links schließt sich zwischen Schwarzenberg und Röhrenfurth der Interessentenwald des Kriegenbergs an. Am oberen Ende des „Wangergrabens“, der den Wald durchzieht, finden sich viele Wegespuren, die den Hang hinunterführen und auf die Schwarzenberger Furt zielen. Die Spuren könnten von Wagen der Kaufleute stammen, die vom Sälzerweg kamen und die Melsunger Brücke umgehen wollten um den Brückenzoll zu sparen.

1.8 Gleimdenkmal

1955 errichtete der Heimat- und Verschönerungsverein zur Erinnerung an den Bürgermeister (1906 – 1927) und Heimatfreund Otto Gleim, ein Denkmal. Hier vom Waldrand hat man einen herrlichen Blick ins Fuldatal zwischen Röhrenfurth und Melsungen.

Gleims Lebenserinnerungen, die im Jahrbuch des Kreises Melsungen zwischen 1930 und 1940 veröffentlicht wurden, sind eine hervorragende Quelle über das Leben in Melsungen zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.



Foto: Maurer

1.9 Jahndenkmal

Auch die Melsunger Turngemeinde errichtete 1955 oben auf dem Steinwaldskopf, zum Andenken an ihre im Krieg gefallenen Mitglieder, das Jahndenkmal.

In Kassel konnte man Säulen des im Kriege zerstörten Schlosses bekommen. Die hatten eine, für diesen Zweck würdige Form. Also wurden Säulenteile nach Melsungen gebracht, und hier oben aufgerichtet. Der Heimat und Verschönerungsverein beteiligt sich auch an der Aktion, und errichtete aus einem Säulenstück das Gleimdenkmal.



Foto: Maurer

Damals gehörte der Steinwaldskopf noch zu Melsungen. Der Steinwaldskopf hat eine bewegte Vergangenheit. In der Landtafel von 1615 schreibt Dilich noch „*Ob schon das Steinwel im Röhrnfurter Bezirk gelegen, so haben doch die Riedesell nichts ferner daran, sondern es wirrt solch Geholtz in Felßbergischen Forst verhalten.*“ Zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt kam der Steinwaldskopf nach Melsungen. Die Gemarkungsgrenze führte am Grenzwege beim Gleimdenkmal um den Berg herum. Erst 1958 wurde der Wald hier in die damals noch selbständige Gemeinde Röhrenfurth umgemeindet. Die Gemeinde hatte den Wald von der Stadt Melsungen gekauft.

Steinwaldskopf, Steinwelle - auf Röhrenfurther Platt: „Steemel“ - Steinhohl. Dies dürfte die alte, die ursprüngliche Bezeichnung sein. Die alten Steinhohle sind, so das „Deutsche Wörterbuch“ von Jakob und Wilhelm Grimm, überlieferten Orte vorchristlicher Heiligtümer.¹⁸

1.10 Siebenjähriger Krieg 1756 - 1763

Der Krieg war der entscheidende Kampf des, von England und Hessen und anderen unterstützten Preußen gegen das, mit Frankreich, Russland, Schweden u. a. verbündete Österreich um die Vormachtstellung im Deutschen Reich. Preußen behauptet seine Stellung unter Führung Friedrichs II., des Großen. Durch die Bindungen Frankreichs in Europa konnte England im britisch – französischen Kolonialkrieg Kanada und Indien gewinnen.

Die Hauptoperationslinie des westlichen Kriegsschauplatzes ging mitten durch Hessen.

1757 wurde Melsungen von Franzosen besetzt, blieb aber von Kampfhandlungen weitgehend verschont. Die Soldaten mussten jedoch ernährt werden. Auch forderten die Franzosen eine große Menge Geld von der Stadt und den Einwohnern. Allerdings nicht von allen Einwohnern - der Adel bestand auf seiner althergebrachten Abgabefreiheit - und bezahlte nichts. Der riedeselsche Amtsvogt Hoffmann tat sich dabei besonders hervor.

Im Laufe des Krieges wechselte die Besetzung der Stadt mehrfach, Schweizer – Hannoveraner – und wieder Franzosen zogen in Melsungen ein.

1762 ging der Krieg für Melsungen dem Ende entgegen. Engländer, Braunschweiger und Hessen lagerten rings um die Stadt, Schotten waren hier oben am Steinwald.

Die eigentliche Schanze lag ca. 100 m südwestlich von hier. An unserem Standpunkt hatte man eine Geschützstellung eingerichtet. Der Wald am Hang nach Röhrenfurth war abgeholzt worden. So wie es das Bild, welches Howard Westoll gezeichnet hat, zeigt, konnte man von hier den Verkehr auf der Nürnberger Landstraße und der Fulda überwachen, und die Franzosen in Melsungen vom Nachschub abschneiden. Im Laufe dieser Kampfhandlungen wurde die Brücke von Röhrenfurth stark beschädigt.

Ab Samstag, den 8. August wurde Melsungen beschossen. Die Kanonade dauerte bis zum Montagmittag, richtete aber keinen großen Schaden in der Stadt an. Am 17. August zogen die Franzosen ab, es dauerte noch bis zum 15. November bis alle Truppen abgezogen waren - dann war auch für Melsungen der Krieg zu Ende.



Die Geschützstellung (Flesche) auf dem Steinwaldskopf .

Foto:Maurer



Melsungen



Röhrenfurth

SCHOTTENSCHANZE

GESCHÜTZSTELLUNG DES 7JÄHRIGEN KRIEGES (1756-1763)

Während des 7jährigen Krieges war Melsungen bereits seit 1757 von französischen Truppen besetzt worden. Die Besatzungsziele forderte von der Bevölkerung schwere wirtschaftliche Opfer. Im Sommer 1762 wurde die Stadt von hessischen, braunschweigischen und britischen Truppen eingekesselt. Hier oben auf dem Steinwaldskopf hatten schottische Soldaten eine Geschützstellung eingerichtet, daher der Name Schottenschanze. Der Wald war abgeholzt worden. Dadurch hatte man freie Sicht in das Tal bei Röhrenfurth und konnte den Verkehr auf der Nürnberger Landstraße (heute B 88) und das damals schiffbare Fulda überwachen und Melsungen vor französischem Nachschub absperrten. Am 17. August 1762 zogen die Franzosen ab und am 15. November 1762 war der Krieg für Melsungen zu Ende. Die eigentliche Schanze lag etwa 100 m südwestlich von hier.



MITTELALTERLICHES EISENBERGWERK

Am steilen Hang unterhalb der Schanze befindet sich eine größere Anzahl von ovalen, ca. 3 m langen Einrebnungen, welche als Spuren des mittelalterlichen Eisenerzabbaus gedeutet werden.

Kurt Maurer



ZWEIFVEREIN
MELSUNGEN

Hinweistafel des Geschichtsvereins Melsungen auf die Geschützstellung aus dem 7jährigen Kriege.

Was hier oben am Steinwaldskopf geschah schildert der hessische Generalstabsoffizier Carl Renouard in einem Bericht¹⁹:

Die Brigade von Beckwith nebst 8 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern²⁰ und 2 Haubitzen bricht um 11 ½ Uhr vormittags²¹ auf, um die zwischen dem Wald von Röhrenfurth und Melsungen aufgeworfenen Batterien zu besetzen. Die Zwölf- und Sechspfünder werden in die große Batterie²², die 2 Haubitzen nebst 2 Feldstücken²³ in der Flesche²⁴ vor der Redoute²⁵ aufgestellt, um die Brücke bei Röhrenfurth zu bestreichen. Die Brigade nimmt Stellung in dem, hinter der großen Batterie gelegenen, Grund; die hier stehenden 200 Mann von den Bataillonen der Bergschotten aber werden zwischen den beiden Wäldern²⁶ gegen die Fulda vorgeschoben, um die linke Flanke der Brigade zu decken.

Eisenerzschürfstellen

Am Hang im Wald unterhalb des Kopfes findet man etwa 30 ovale Einebnungen. Sie wurden vom Archäologen Dr. Sippel in einer ersten Einschätzung als evtl. Spuren des mittelalterlichen Eisenerzabbaues gedeutet.

Eine spätere Untersuchung durch Dieter Hoppe (Oberstudienrat Chemie und 2. Vorsitzender des Geschichtsvereins Melsungen) und durch mich brachte keine Spuren von Eisen, es wurden nur weiße Sandsteine gefunden. Ich vermute daher, dass hier weiße Quarzsandsteine abgebaut wurden, die, klein gemahlen, in der Röhrenfurther Glashütte zu Glas verarbeitet wurden.



Eisenerzschürfstellen ?

Foto: Maurer

1.11 Grenzstein Landgraf Friedrich II

Bis zum Jahre 1958 verlief die Grenze Röhrenfurths an diesen Grenzsteinen entlang. Die Abkürzung FL steht für Friedrich Landgraf, und bezieht sich auf den Landgrafen Friedrich II (1720 – 1785), der 1771 diese Grenze hier festlegen und versteinen ließ.

Sein Denkmal steht in Kassel auf dem Friedrichsplatz, er ließ auch das Friedericianum bauen. Er regierte in der Zeit des Siebenjährigen Krieges, und trat dem Bündnis Preußens gegen Österreich bei.

Er ist auch durch den sog. Soldatenhandel bekannt geworden. Die Kritik an der Bereitstellung von Truppen lässt jedoch meist außer Acht, dass das damals auch bei anderen Staaten durchaus gängige Praxis war. Sowohl andere Feudalherren der Zeit, als auch die demokratisch regierte Schweiz gingen vergleichbar vor. Die Schweizer Garde des Papstes existiert heute noch.



Grenzstein von Landgraf Friedrich II aus dem Jahre 1771 am Kesselgraben.

Foto: Maurer

1.12 Herrschaftliche Trift

Hier im Kesselgraben führt ein fast zugewachsener Weg hinauf, es ist der Überrest der herrschaftlichen Trift. Auf dieser Trift wurden die Viehherden, wel-

che von Riedesel gehörten, in den Melgershäuser Wald getrieben. Da es vor der Verkoppelung keine Wiesenwirtschaft in unserem Sinne gab, war diese Waldhute seit germanischer Zeit die Grundlage für die Viehzucht. In den Wäldern waren Flächen freigegeben, in denen die Kühe, Schafe und Schweine zum hüten hineingetrieben werden konnten.

Über die Waldhute werde ich bei der zweiten Etappe im August noch genaueres berichten.

1.13 Wüstung Berterode

Laut Armbrust lag das Dorf Berterode nördlich der Straße nach Melgershausen bei der Flur „Auf den viereckigen Platten“. Armbrust schließt aus der Lagebezeichnung, dass hier einmal Platten, wie sie auf dem Fußboden von Häusern lagen, aus dem Ackerboden gepflügt wurden. Weiter identifiziert er topografische Einzelheiten, welche, nach seiner Meinung, auf eine ehemalige Dorflage hinweisen.

Nach den Grenzbeschreibungen von 1577 und 1589 lag die Wüstung zwischen dem Steinwaldskopf und dem Kesselgraben. In Dilichs Landtafeln von Röhrenfurth und Melsungen von 1615 ist hier „Guteroda“ – „die gute Rodung“, vermerkt.

1.14 Urnenfeld

Dieses Brandgräberfeld ist ein Beispiel für viele Bestattungsplätze, die kontinuierlich von der späten Bronzezeit bis in die Eisenzeit hinein genutzt wurden. Dieser fließende Übergang von einer Epoche in die folgende macht es häufig schwierig, einzelne Gräber genau zu datieren. Von den im Landesmuseum Kassel gezeigten Urnen und Beigefäße gehören beispielsweise Töpfe mit Wellenrand und gerauter Wandung wohl noch in die späte Bronzezeit (Urnenfelderzeit), während Gefäße mit roter und schwarzer Bemalung bereits in die ältere Eisenzeit (Hallstattzeit) datieren. Der Friedhof wurde in der Zeit zwischen etwa 1100 und 450 v. Chr. genutzt.



Fundstücke aus dem Urnenfeld im Landesmuseum Kassel.

Foto: Maurer

Bei den Ausgrabungen 1903 bis 1905 wurden mindestens 26 Bestattungen beobachtet, die häufig und wohl auch absichtlich unmittelbar an hier natürlich vorkommenden Quarzit - Findlingen niedergelegt wurden. In mehreren Fällen waren die Urnen durch Steinpackungen geschützt.²⁷

Solche Findlinge findet man heute noch im Buschwerk neben der Fritz-Braun-Hütte.

1.15 Heinrich – Albrecht - Hütte

Heinrich Albrecht war Angestellter bei der Kreis- und Stadtparkasse Melsungen (Vorläuferin der Sparkasse des Schwalm – Eder - Kreises). Er war aber auch ein begeisterter Wanderer, und so war es nur natürlich, dass er sich um die Finanzen des Vereins kümmerte. Er diente seinem Heimat- und Verschönerungsverein über 30 Jahre lang als Kassierer. Zum Dank für diese ehrenamtliche Vereinstätigkeit widmete der Verein diese Schutzhütte seinem langjährigen Kassierer und Wanderfreund Heinrich Albrecht.



Heinrich – Albrecht - Hütte am Melgershäuser Wald

Foto Maurer

-
- ¹ - Der Mist des Viehs düngte den Boden. Das war eine der wenigen Möglichkeiten, durch Düngung die Ertragsfähigkeit des Bodens zu verbessern.
- ² - 1756 wird der Kartoffelanbau im Altkreis Melsungen zum 1. Male erwähnt. Die harten Hungerjahre 1770 bis 1772 erzwingen geradezu den Kartoffelanbau. Die Abhängigkeit vom Getreide wurde verringert. Der Kartoffel war es zu verdanken, dass sich spätere Hungerjahre nicht mehr so katastrophal auswirken, wie es früher der Fall war.
- ³ - Roggen, Emmer (Urform des Weizens)
- ⁴ - Hafer, Hirse, Gerste oder Gemüsepflanzen wie Erbsen, Bohnen, Linsen oder Ölfrüchte (Lein, Flachs)
- ⁵ - Im Altkreis Melsungen gab es zu kurhessischer Zeit keine Verkoppelungen.
- ⁶ - Baldus hat sich in Melsungen einen Namen gemacht, weil er durch Anlage der „Balduswege“ den Stadtwald für Wanderer und Spaziergänger erschloss.
- ⁷ - DMAS-Barcode 3202770120002500
- ⁸ - Dr. Georg Landau: Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften in Hessen ..., Kassel 1858
- ⁹ - Dr. Ludwig Armbrust: Geschichte der Stadt Melsungen bis zur Gegenwart.
- ¹⁰ - Heute noch Gemarkungsgrenze zwischen Röhrenfurth und Melsungen.
- ¹¹ - Kurt Maurer sen.: 800 Jahre Röhrenfurth
- ¹² - Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch.
- ¹³ - Zu den Wüstungsursachen s. Abschnitt 2 Nr. 7 (Karlsbogen). S. auch Vortrag: K. Maurer, Unscheinbare Spuren dramatischer Ereignisse in www.melsungen-geschichtsverein.de.
- ¹⁴ - Wilhelm Dilich: Abriss des Bezirks Röhrenfurt so Riedeselisch abfertigt in Anno 1615
- ¹⁵ - In der „Schlehensteinischen Ämterkarte“, von 1705 – 1715 entstanden, ist keine Straße über den Wendesberg eingezeichnet. Nach der Karte führte die Straße über Schwarzenberg. Allerdings ist Schlehenstein bei der Darstellung der Straßen oftmals ungenau. Die Straße über den Wendesberg war wichtiger und verkehrsreicher als das Gegenstück über Schwarzenberg.
- ¹⁶ - Siehe Nr. 1.10
- ¹⁷ - Die Stadt lag an der alten Handelsstraße „Sälzerweg“. Die Straße überquerte auf ihrem Weg nach Westen in Melsungen die Fulda.
- ¹⁸ - Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch
- ¹⁹ - Carl Renouard: Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen und Westfalen.
- ²⁰ - Kaliberangaben für die Kanonen. Es wurden Kugeln im Gewicht von 12 bzw. 6 Pfund Gewicht verschossen.
- ²¹ - am 8. August 1762
- ²² - Batterie – Geschützstand, Geschützwall
- ²³ - Regimentsgeschütz
- ²⁴ - Flesche – Pfeilschanze; ein kleines pfeilförmiges Außenwerk. Der Teil, welcher bis heute erhalten geblieben ist.
- ²⁵ - Feldschanze
- ²⁶ - des Steinwaldes und des Kessels
- ²⁷ - Text der Tafel in der Ausstellungsvitrine im Hess. Landesmuseum, Kassel